

Taunus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließ-
lich Belegelohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1.20 Mk., monatlich 40 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Lokalinserte 10 Pf. die ein-
spaltige Garnanzzeige; aus-
wärtige 10 Pf. die einspaltige
Beitragzeile. Kleinanzeigen 20 Pf.
die Zeile.

Nr. 19.

Friedrichsdorf i. T., den 7. März 1917.

11. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Samstag, den 10. cr. und die folgenden
5 Werktage wird die Reinigung der Flei-
baren und das Ausbrennen der russischen
Schornsteine der Stadt Friedrichsdorf-Dillingen
vorgenommen.

Friedrichsdorf, den 7. März 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Der nächste Vortrag über Säuglingspflege
findet nicht Donnerstag, sondern ausnahms-
weise Freitag, den 9. März, abends von 8—10
Uhr statt.

Friedrichsdorf, den 7. März 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 8. März ds. Js.,
abends 7½ Uhr beginnend, wird Herr Kreis-
Obstbauinspektor Hotop im Saale des Ge-
hofes „Zum Taunus“, hierselbst, einen Vortrag
über „Kriegsgemüsebau“ halten.

Zu diesem äußerst zeitgemäßen Vortrag
werden alle Interessenten, namentlich die
Frauen und Töchter des Ortes, mit der Bitte
um zahlreiches Erscheinen eingeladen.

Friedrichsdorf, den 24. Februar 1917.

Der Bürgermeister.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen
Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes über
den vaterländischen Hilfsdienst.

Hilfsdienstpflichtige werden zur Verwen-
dung bei Militärbehörden und Zivilverwal-
tungen im besetzten Gebiet für folgende Be-
schäftigungsarten gesucht:

Gerichtsdienst, Post- und Telegraphen-
dienst, Maschinen- und Hilfsarbeiter,
Botendienst, Technischer Dienst, Kraftfahr-
dienst, Eisenbahndienst, Bäcker und
Schlächter, Handwerker jeder Art, Land-
und forstwirtschaftlicher Arbeitsdienst,
anderer Arbeitsdienst, jeder Art, Pferde-
pfleger, Kutscher, Viehwärter, Sicherheits-
dienst (Bahnschutz, Gefangenen- und
Gefängnisbewachung), Krankenpflege.

Hilfsdienstpflichtige mit französischen oder
österreichischen Sprachkenntnissen werden besonders
berücksichtigt.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an die
Bedarfsstellen des besetzten Gebietes wird ein
„vorläufiger Dienstvertrag“ abgeschlossen. Die
Hilfsdienstpflichtigen erhalten freie Verpflegung
oder Geldentschädigung für Selbstverpflegung,
freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum
Bestimmungsort und zurück, freie Benutzung
der Feldpost, freie ärztliche und Lazarett-
behandlung, sowie angemessenen Lohn für die
Dauer des vorläufigen Dienstvertrages. Die
entgeltliche Höhe des Lohnes oder Gehaltes
tämmerst bei Abschluß des endgültigen Dienst-
vertrages festgesetzt werden und richtet sich nach
Art und Dauer der Arbeit sowie nach der
Leistung; eine auskömmliche Bezahlung wird

zugewährt. Im Falle des Bedürfnisses werden
außerdem Zulagen gewährt für in der Heimat
zu versorgende Familienangehörige.

Die Versorgung Hilfsdienstpflichtiger, die
eine Kriegsschädigung erleiden, und ihrer
Hinterbliebenen wird noch besonders geregelt.
Meldungen nimmt entgegen das Bezirkskommando
in Höchst a. M.

Es sind beizubringen: Polizeilicher Aus-
weis (Venmundszeugnis), etwaige Militär-
papiere, Beschäftigungsausweis oder Arbeits-
papiere, erforderlichenfalls eine Bescheinigung
gemäß § 9 Abs. 1 des Gesetzes über den
vaterländischen Hilfsdienst (Abfahrtschein), An-
gaben, wann der Bewerber die Beschäftigung
antreten kann.

Kriegsamtstelle Frankfurt a. M.

Verschiedene Nachrichten.

Hamburg, 6. März. (W.T.B. Nicht-
amtl.) Der mit einer Ladung Salpeter nach
England bestimmte Dampfer „Livingstone“
wurde in der Nordsee aufgebracht und wegen
Beförderung von Bannware als Prise nach
Hamburg eingebracht.

Aristiania, 6. März. (W.T.B. Nicht-
amtl.) Die Morgenblätter heben durch
große Ueberschriften die Torpedierung des
norwegischen Dampfers „Gurre“ in der Nordsee
hervor, der von Bergen nach Hull unterwegs
war und wobei fünfzehn oder nach einer
anderen Meldung neunzehn Menschen umge-
kommen sind, darunter zwei englische Damen,
Mutter und Tochter, die auf Veranlassung
des britischen Konsulats die Reise durch die
Gefahrenzone machen durften. Der Untersee-
bootskommandant habe den Kapitän der nor-
wegischen Segelbarke „Holthe“, der er zwei
Ueberlebende von der Mannschaft des „Gurre“
übergab, eindringlich vor den Gefahren des
Sperrgebietes gewarnt, da viele deutsche Unter-
seeboote im Fahrwasser seien und ihm erzählt,
daß er tags zuvor vier Dampfer versenkt habe.
Er behielt den schwerkranken norwegischen
Maschinisten an Bord, um ihn in gute Pflege
nach Deutschland zu bringen.

Amsterdam, 6. März. (W.T.B. Nicht-
amtl.) Aus einer Meldung des „Manchester
Guartia“, die vor dem Bekanntwerden der
Auflösung des australischen Parlaments ver-
öffentlicht wurde, geht hervor, daß die Lage
in Australien folgendermaßen ist: Die
Hälfte des Senats wird vor Juli neu ge-
wählt werden. Die Legislaturperiode des
Abgeordnetenhauses endet im Oktober. Hughes
hat die Absicht, das Abgeordnetenhaus auf-
zulösen. Aber die übrigbleibende Hälfte des
Senats kann nicht nach Hause geschickt werden;
sie besteht aus vierzehn Oppositionellen und
vier Anhängern von Hughes. Hughes wird
deshalb bei der Wahl für die Hälfte des
Senats, die neu gewählt wird, einen über-
wältigenden Sieg davontragen müssen. Auf
jeden Fall steht fest, daß Hughes nicht zur
Reichskonferenz kommen wird. Der Ober-
kommissar für Australien, Fisher, wird ver-
mutlich Hughes vertreten, er wird aber nicht
mit allen Vollmachten ausgerüstet sein und
wird lediglich die Interessen Australiens zu

wahren suchen. Wegen der Ereignisse in
Australien kann die Konferenz jetzt bald er-
öffnet werden, da man nur noch auf Hughes
gewartet hat.

Berlin, 6. März. (W.T.B. Nicht-
amtl.) Im Hauptauschuß des Reichstages
erklärte der Staatssekretär des Innern, eine
Kontrolle der Ein- und Ausfuhr und der
Einzelbewilligungen sei heute unentbehrlich.
Der Reichskommissar für Ein- und Ausfuhr-
bewilligung sei in Einzelfragen durchaus
selbständig gestellt. Auch die Mitglieder der
ihm neuerdings zur Seite stehenden Kommission
und die Vertreter der beteiligten Reichsämter
hätten weitgehende Vollmachten, so daß Rück-
fragen bei den Ämtern selbst nur zu grund-
sätzlichen Fragen notwendig würden. Aller-
dings dürfte man diese Beschleunigung der
einzelnen Bewilligungen nicht überschätzen.
Verzögerungen und Uebequemlichkeiten seien
unvermeidlich. Auf die Kontrolle der Zah-
lungen ins Ausland und der Einfuhr könne
die Reichsbank nicht verzichten, weil auch die
Baluda ohne die augenblickliche Einfuhr in
Anspruch genommen werde, z. B. bei Waren-
verläufen für die Friedenszeit. Weiterhin
betonte der Staatssekretär, die preussisch-
hessische Eisenbahnverwaltung habe alles
möglichste zur Behebung der durch die Kriegs-
verhältnisse und die Witterung entstandenen
Verkehrsschwierigkeiten getan. Der Ausschuß
genehmigte alsdann den Ansat für den
zweiten Unterstaatssekretär im Reichsamt des
Innern. Auf die Frage eines Zentrums-
abgeordneten, warum die Examina für die
sogenannten Künstler-Einjährigen weggefallen
sei, erwiderte ein Ministerialdirektor während
des Krieges fänden keine Prüfungen zum
Erwerb des Einjährig-Freiwilligenrechtes statt.
Dies könne nur auf dem Wege über die
Schule erworben werden. Weiter teilte der
Staatssekretär des Innern mit, ein Geset-
zentwurf zur Förderung der Seeschifffahrt sei
in Vorbereitung; er sehe verzinsliche und un-
verzinsliche Darlehen für Schiffneubauten
vor. Nach kürzlichen Äußerungen der Redner
dazu, seien neue Verhandlungen notwendig
geworden. Die endgültige Gestaltung des
Entwurfs stehe noch nicht fest. Zu dem
Antrage des Zentrums auf Reichsbeihilfe zu
den Kosten für die Großschiffahrtstrasse
zwischen Main und Donau erklärte der
Staatssekretär, bis zur dritten Lesung Stellung
nehmen zu können; ein Antrag nach weiterer
Aussprache wurde gegen die Stimmen der
deutschen Fraktion und Stimmenhaltung der
Konservativen einzunehmen.

Lokales.

Die sechste Reichskriegsanleihe.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren,
steht die Veröffentlichung der Bekanntmachung,
mit der das deutsche Volk zur Beteiligung an
der sechsten Reichskriegsanleihe aufgefordert
wird, nahe bevor.

Die Annahme der Zeichnungsanmel-
dungen wird sich auf einen Zeitraum von
ungefähr vier Wochen erstrecken, dessen An-
fang auf den 15. März und dessen Ablauf

auf den 16. April festgesetzt ist. Besonders hervorzuheben ist, daß die Pflichteinzahlungstermine sich bis zur Mitte des Monats Juli erstrecken, sodaß alle die, die im zweiten Viertel des Jahres und zu Beginn des dritten Gelder vereinnahmen, über diese schon jetzt zu Gunsten der Kriegsanleihe verfügen können. Es ist aber auch dafür gesorgt worden, daß die Ende März oder Anfang April frei werdenden Gelder sofort nach Eingang verzinslich angelegt werden können, denn obwohl die Zeichnungsanmeldungen bis zum 16. April zulässig sind, ist es statthaft, Voll- oder Teilzahlungen vom 31. März ab zu leisten.

Die sechste Kriegsanleihe wird in erster Reihe wieder in fünfprozentigen Reichsschuldverschreibungen bestehen, die zum Preise von 98 vom Hundert (Schuldbuchzeichnungen mit Sperre bis zum 15. April 1918 zum Preise von 97,80 Mark) gezeichnet werden können. Die Unkündbarkeit von Seiten des Reiches, die die Verfügung der Anleiheinhaber über ihren Besitz in keiner Weise beschränkt oder erschwert, ist, wie bei den früher begebenen fünfprozentigen Schuldverschreibungen bis zum Jahre 1924 festgesetzt, sodaß die Anleiherwerber mindestens bis zu diesem Zeitpunkte im Genuße der hohen Verzinsung bleiben. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkte eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es bei dieser ebenso wie bei den früheren Kriegsanleihen die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwerte anbieten.

Neben den fünfprozentigen Schuldverschreibungen werden — gleichfalls zum Preise von 98 vom Hundert — viereinhalbprozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen ausgegeben, die sich von den früher begebenen Schatzanweisungen des Reiches sehr wesentlich unterscheiden. Das Nähere über die neue Art Schatzanweisungen werden wir unsern Lesern binnen kurzem mitteilen können. Diese Mitteilung wird auch für die Eigentümer früherer Kriegsanleihen Interesse haben, da ihnen unter gewissen Voraussetzungen Umtauschrechte eingeräumt sind, die ihnen die Möglichkeit bieten, neue Schatzanweisungen an Stelle ihrer alten Anleihen zu erwerben, ohne daß sie genötigt wären, die letzteren zum Verkauf zu stellen.

Der Mann mit dem „Butterbein“. In einem badischen Städtchen wurde dieser Tage ein Mann, der offenbar vom Lande kam und mit seinem Stelzfuß mühselig durch die Straßen humpelte, von einem Gendarm als verdächtig festgenommen. In dem Holzbein des „armen Krüppels“ fand man fein säuberlich

verpackt und gewissenhaft abgewogen elf Pfundpaete Landbutter. Es stellte sich heraus, daß der Mann mit dem Butterbein schon seit Monaten der regelmäßige Butterlieferant für ein Duzend Haushalte gewesen war und in seinem Stelzfuß die Schätze in die Stadt geschmuggelt hatte. Den Schlusssatz der Tragikomödie bildeten zahlreiche Strafmandate.

Nugbarmachung angefrorener Kohlrüben. Infolge des starken Frostes der letzten Wochen mehren sich die Klagen, daß Kohlrüben selbst in den Mieten durchgefroren sind, so daß es den Abladern fernerhin schwerfallen dürfte, gänzlich frostfreie Rüben zu liefern. Der Umstand, daß häufig Beanstandungen wegen angefrorener Kohlrüben erhoben werden, gibt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Verwendung der Kohlrüben als Ersatz für die Kartoffeln gerade aus dem Grunde erfolgt, weil nach fachverständigem Urteil die Versendung der Kohlrüben sich auch bei Frost ermöglichen läßt, ohne daß diese durch den Frost an ihrem Nährwert verlieren und ihre Verwendbarkeit für die menschliche Nahrung einbüßen. Die einzige Wirkung des Frostes auf die Kohlrüben besteht darin, daß die Haltbarkeit der letzteren zurückgeht. Es ist deshalb erforderlich, angefrorene Kohlrüben — wie bereits in verschiedenen Tageszeitungen veröffentlicht wurde — entweder sofort nach Entladung der Waggonen in den Verbrauch zu überführen oder, falls letzteres nicht möglich sein sollte, die Kohlrüben der nächstgelegenen Fabrik zum Zwecke der Trocknung zu übergeben. Erfrorene Kohlrüben ebenso wie erfrorene Kartoffeln, können, dadurch, daß sie mehrere Stunden in kaltes Wasser gelegt werden, wieder vollständig genießbar gemacht werden. Auf jeden Fall sind Kohlrüben, welche durch den Frost angegriffen sind, bis zur Verwertung im Haushalte möglichst kühl aufzubewahren.

Pflanzt Kriegsobstbäume! Ein Volksschullehrer a. D. aus Bayern (Schwaben) gibt folgende beachtenswerte Anregung: Schon jetzt machen sich da und dort Bestrebungen bemerkbar, Erinnerungszeichen an den Weltkrieg zu schaffen. So sehr das zu begrüßen ist, sofern es sich um geschmackvolle Denksteine für unsere Gefallenen in den heimatischen Friedhöfen handelt, so muß man es doch als verfrüht bezeichnen, inmitten des Kampferdoses schon Denkmäler größeren Stiles zu errichten. Aber trotzdem drängt und treibt es uns weiter nach einem sinnigen Ausdrucksmittel für unsere dankbaren Gefühle den gefallenen und noch kämpfenden Helden gegenüber. Seit alters war es Sitte und Brauch, die Gedenk-

tage großer Ereignisse und bedeutender Männer durch Pflanzen von Eichen, Buchen und Linden in Gegenwart und Zukunft zu feiern und zu ehren. Ueberall in den Gauen des engeren und weiteren Vaterlandes ragen solche Zeichen dankbaren und pietätvollen Gedankens zum Himmel empor. Die Allgemeinheit wird, wenn einmal die Kirchenglocken den Frieden in die Lande hinausgetragen haben, wieder zu dem schönen Sinnbild zurückgreifen, daß der Baum durch seine Lebenserscheinungen zum Ausdruck bringt. Was ist da naheliegender, als daß insbesondere der Landbewohner oder wer sonst einigen Grund sein Eigen nennt, diesen Gedanken aufgreift und seine Kriegsgefühle und -erinnerungen durch ein Naturdenkmal festzuhalten sucht? Verfasser dieser Zeilen hat an schönster Stelle seines Gartens bereits eine Grube ausgehoben, dazu bestimmt, im Frühjahr einen „Kriegs- bzw. Friedensbaum“ in sich aufzunehmen. Ein Obstbaum soll es sein, wenn möglich die Apfelsorte „Kaiser Wilhelm“ mit ihrer herrlichen und wohlsmekenden Dauerfrucht. Solch ein Denkmal dauert aus, wächst und wurzelt im Heimatboden zum Stolz und Segen der Nachkommen, wird durch seine alljährlich beschwerenden Gaben ein Sinnbild werden von dem unerschöpflichen Schatz, den wir in der von unsern Streitern treulich beschirmten heimatlichen Scholle besitzen. Sollte bezüglich der Baumformen noch ein kleiner Fingerzeig gegeben werden dürfen, dann wäre zu raten, diese ganz nach dem verfügbaren Raum zu wählen. Bei allseitiger Entwicklungsmöglichkeit wird es der Hochstamm sein, bei weniger Platz Halbstamm, Buschbaum oder Pyramide, was man pflanzt; seine und empfindliche Sorten gibt man als Spalier an die Wand. Und nun mit festem Willen und frischem Eifer daran und einmal die Baumgrube ausgehoben; bis zum Pflanzakte selbst ist noch genügend Zeit, alles andere zu überdenken und bereitzustellen. Unsern Obstbauvereinen und namentlich den deutschen Volksschulen dürfte mit diesem Vorschlag ein willkommenes Mittel an die Hand gegeben sein, in jetziger großer und schwerer Zeit ihre und damit des Vaterlandes ideellen und auch materiellen Ziele fördern zu helfen.

Die langen Winterabende im Feld, die im Osten im Dezember schon bald nach 3 Uhr beginnen, sind eine Qual für den Soldaten. Was fangen wir nur an den entsetzlich langen Abenden in unsern Quartieren an? Dieser Stoßseufzer unserer Feldgrauen ist durchaus berechtigt. In elenden Panzrhäuschen einquartiert, mit höchst mangelhafter Beleuchtung,

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von E. Hillger.

Nachdruck verboten.

„Ich werde mit den Kindern eine Stunde spazieren gehen“, erklärte Ludmilla, „die armen Bören kommen überhaupt nicht mehr hinaus.“ Daß Sie das so mit ansehen können, Dora, wundert mich doch sehr!

Die Kinder tanzten vor Freude über den in Aussicht gestellten Spaziergang herum. Dora sah, daß das Fräulein recht hatte. Ihre Lieblinge sahen blaß aus, die Neugleichen hatten keinen Glanz, sie machten den Eindruck unzureichend genährter Geschöpfe. Es schnitt ihr ins Herz. Eine warnende Stimme klopfte an ihre Brust.

Aber auch Ludmilla blieb nicht ruhig. „Was nützt es den Kindern, wenn sie ein Kleid mehr anzuziehen haben und moderne Hüte bekommen! Eine saubere Schürze, ein alter, vielmal gereinigter Strohhut, meinetwegen ohne Rand, und dann hinaus mit ihnen, an Sonne und Luft! So etwas gedeiht. Unsere, das weiß ich ja, bekommen gut und reichlich zu essen, aber das sieht ihnen keiner an, weil sie immer in der Stube hocken. Lassen Sie Ihre Perlarbeiten, Frau Dora, flicken und stopfen Sie den Kindern die Sachen, geben Sie selbst weniger auf Toiletten, schadet alles nichts! Nach einer

verheirateten Frau darf ja doch kein Mann mehr schauen, also ist's am besten, Sie bleiben unbeachtet. Denken Sie an Ihre Kinder, die in ein paar Jahren zur Schule müssen. Dann ist's mit der goldenen Freiheit für immer vorbei. Schlagen Sie meine Worte nicht in den Wind, Frau Dora, ich meine es gut!“

„Ihre Augen schillern wie die einer Schlange“, dachte die junge Frau, was mag sie mit dieser scheinbaren Fürsorge bezwecken? denn in Wirklichkeit hat sie durchaus kein Herz für die Kinder, das soll sie mir nicht eintreden.“

Trotz dieses Mißtrauens erlaubte sie den Kleinen, mit der Tante zu gehen, sie mochte ihren Lieblingen die Freude nicht verderben. Auch war es ja nötig, daß sie ungestört arbeitete.

Ungefäumt stichelte sie drauf los, als sie allein war. Ein Weile nahm die Arbeit, das neue Muster sie vollkommen in Anspruch.

Doch vor ihr stand der Korb mit den köstlichen Blüten, deren bestrickender Duft ihr zu huldigen schien. Sie errötete. Die Kaffeestunde, wo der Jugendfreund wieder und wieder ihre Hand geküßt, ihr mit versteckten Worten süße Schmeicheleien zugeflüstert, durchlebte sie im Geiste, noch einmal.

Bis sie so in tiefster Seele erschraf, daß ihr heiß und kalt wurde.

Hans kam nicht! Wo blieb er nur? Glaubte er, Alfred werde so taktlos sein und bis zum späten Abend hier bleiben? Denn daß Hans nur darum nicht nach Hause kam, um Bittner nicht zu begegnen, war doch klar. Nun aber hätte er doch schon hier sein müssen.

Sie war ihm böse, aber sie sorgte sich auch um ihn. Die Großstadt mit ihren lauernden Gefahren rechtfertigte diese Besorgnis. Wenn eins nicht zur rechten Zeit nach Hause kam, gingen einem gleich alle möglichen Gedanken durch den Kopf.

„Das wußte Hans doch auch, und darum war es rücksichtslos, daß er so lange blieb. Er verdiente es gar nicht, daß sie sich seiner wegen ängstigte.“

Und ihre Gedanken kehrten zu Bittner zurück.

6. Kapitel.

Ja, warum kam Johannes nicht nach Hause?

Es hielten ihn doch triftigere Gründe zurück, als Dora vermuten konnte.

Kurz vor Bureaufschluß ließ der Chef ihn zu sich bitten und teilte ihm in dürren Worten mit, daß er entlassen sei. In sechs Wochen müsse er sich eine andere Stelle suchen. Die Geschäftslage sei zurzeit ungünstig, man könne eine Arbeitskraft entbehren.

sind d
der ge
ihnen
Stund
aber i
richten
wirkli
dienst
die oft
stehen
stätt
Der
ungehe
Soldat
die des
moral
so gut
den He
Erholu
Tisch,
Hängel
mehr d
vielen
im gen

W
Krieg
wertun
haben.
manche
Torf zu
das hier
in der
jetzt die
allen n
macht,
artigen
Man b
anstatt
Versuch
macht n
lager be
suchen
wasserha
der Jüge
stellt ma
her, da
werden
15 Kron
der gleich
Es
gehen S
Versuche
vom an
machen,
in fühl

Trot
ausgese
barer So
läubt. I
geltend,
unversch
werde, in
Es seien
welche v
betreffen
einem vo
Er b
überlegt
schließen
Da
hinausge
stand er
Ihm
Beschäftig
bis zum e
war gerin
Scham br
Unmi
gleich na
er umher.
Es w
Rehle bran
Zum Ster
Er fi
ächtlichen
Ja, n

sind die Soldaten oft nicht imstande, sich an der gefandten Veltüre zu erfreuen, die man ihnen ins Feld schickt, um ihnen über einsame Stunden hinwegzuhelfen. Die Heimat hört aber ihren Rotschrei und hat mit dem Einrichten von Frontheimen, selbst in den unwirtlichsten Gegenden, sich unschätzbare Verdienste erworben. Keine Mühe wurde gescheut, die oft durch den Krieg arg mitgenommene Behausung in reinliche, zweckmäßige Heimstätten für unsere Soldaten zu verwandeln. Der daraus erwachende Segen ist aber auch ungeheuer groß. Die Pflege des gesunden Soldaten muß uns ebenso wichtig sein, wie die des Verwundeten, denn der geistige und moralische Zustand einer Truppe fällt genau so gut ins Gewicht wie der körperliche. In den Heimen finden unsere Kämpfer Ruhe und Erholung. Einen mit Büchern beladenen Tisch, auf den das freundliche Licht der Hängelampe fällt. Hier empfinden sie nicht mehr die lange, trübe Winterzeit mit ihren vielen dunklen Stunden und vergeffen fast im gemütlichen Heim in der Fremde zu sein.

Moore als Kraftquellen.

Wie in so vielen Dingen, so wird der Krieg auch auf dem Gebiete der Torfverwertung erhebliche Veränderungen im Gefolge haben. So hat er z. B. dazu geführt, in manchen Ländern neue Feuerungsarten mit Torf zu versuchen. Vor allem ist es Schweden, das hier in Betracht kommt. Schweden bezog in der Hauptsache englische Kohlen, muß aber jetzt die englischen Preise zahlen, sowie sich allen möglichen Bedingungen, die England macht, fügen. Man ist nun zu einer neuartigen Verwertung des Torfes geschritten. Man beginnt die schwedischen Lokomotiven anstatt mit Kohle mit Torf zu heizen, ein Versuch, der früher auch in Oldenburg gemacht wurde, wo sich bekanntlich große Torflager befinden. Bei den oldenburgischen Versuchen hatte jedoch das Mitführen des stark wasserhaltigen Torfes eine große Belastung der Güte im Gefolge. Um diese zu vermeiden, stellt man in Schweden zunächst Torfpulver her, das außerordentlich leicht getrocknet werden kann. Die Tonne Torfpulver kostet 15 Kronen, ein Preis, der niedriger ist, als der gleiche Brennwert in Form von Steinkohle.

Es fragt sich nun, ob durch dieses Vorgehen Schwedens sowie durch die sonstigen Versuche der skandinavischen Länder, sich vom ausländischen Kohlenbezug frei zu machen, der Steinkohlenhandel Deutschlands in fühlenswerter Weise betroffen wird. Die

Ausfuhr Deutschlands an Kohlen nach Skandinavien, vor allem nach Schweden, betrug im Jahre 1913 rund 185000 Tonnen im Werte von rund 4 Millionen Mark. Da sich die Gesamtausfuhr an Kohlen auf 516 Millionen Mark belief, so sieht man ohne weiteres ein, daß eine überhaupt bemerkenswerte Beeinträchtigung des deutschen Kohlenhandels durch die gegenwärtigen Bestrebungen der nordischen Länder nicht eintritt. Der Leidtragende ist zunächst ausschließlich England.

Es ergibt sich weiter die Frage, ob man auch in Deutschland zu der gleichen Art der Torfverwertung übergehen wird wie in Schweden. Das erscheint nicht wahrscheinlich, da man sich in Deutschland einer neuen Art der Erschließung von Mooren zuwendet. Die Elektrizitätsindustrie hat sich nach dem Vorschlage des vor kurzem verstorbenen hervorragenden Chemikers Professor Dr. Adolf Frank in Charlottenburg der Moore als Kraftquelle bemächtigt. Man errichtet mitten in den Mooren große Elektrizitätswerke und benutzt den ringsum abgestochenen Torf zur Feuerung. Bei dieser Verbrennung wandelt er das in den Dampfstiefeln befindliche Wasser in Dampf um, der dann Turbinen treibt, die Dynamomaschinen in Betrieb setzen. Der so erzeugte elektrische Strom wird auf weite Strecken Landes in Industriestädte geleitet und hier der Industrie dienstbar gemacht. Bereits ist im Nüricher Wiesmoor ein derartiges großes Elektrizitätswerk entstanden, dem bald andere folgen werden.

OC. Durch die Lupe.

(Ein Stüdchen Zeitgeschichte in Versen.)

Durch das Wutgeheul der Feinde — über unsern U-Boot-Krieg — leuchtet allzu schlecht verborgen — ihre Angst vor Deutschlands Sieg, — und man hat Prophetengabe — kaum noch nötig, um zu seh'n, — wie für uns mit jedem Tage — besser geht die Dinge steh'n. — Englands Herrschaft auf den Meeren — ward total zu Fall gebracht, — ward ein kläglich hohler Popanz — über den die Mitwelt lacht, — hat die letzte Nacht verloren — seit sich nun an ihrer Statt — jetzt die Herrschaft unter'm Meere — Deutschland angeeignet hat. — Mag man auch bei den Neutralen — jetzt noch auf dem Standpunkt stehn, — daß von diesem Herrschaftswechsel — wenig Nutzen einzusehn, — erst die Zukunft wird es lehren, — was es für die Mitwelt heißt, — wenn ein überlegener Gegner — England in die Schranken weist. — — — Interessant ist's unterdessen —

zuzusehn, wie sich jetzt — England mit den letzten Kräften — gegen uns zur Wehre setzt, — wie es sich mit heißem Mähen, — gegen die Erkenntnis wehrt, — daß mit sichtlichem Erfolge — wir den Spieß jetzt umgekehrt. — Ein Beweis von Englands Dünkel — ist es dabei, wenn man sieht, — wie man drüben die Beschränkung — nachzuahmen sich bemüht, — die man uns einst aufgezwungen, — während man dabei vergift, — daß zu so etwas vor allem — deutscher Geist notwendig ist. — Mit Gesehen nicht alleine — schafft man Hilfe hier und Rat, — wichtiger als alle Lehren — ist und bleibt die ernste Tat. — Alles, was die Briten drüben — jetzt in ihrer Angst ansprechen, — dürfte Englands Todesstunde — höchstens ein paar Wochen „strecken“!

Walter-Walter.

Deutscher Tagesbericht.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 7. März, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Scarpe, beiderseits von Ancre und Somme, in der Champagne und auf dem Ostufer der Maas herrschte gestern rege Artillerietätigkeit. Mehrfach kam es auch zu Gefechten von Aufklärungsabteilungen mit der Grabenbesatzung.

Abends griffen die Franzosen an der Nordostfront von Verdun unsere neue Stellung am Courieres-Walde an, sie sind durch Feuer abgewiesen worden. Klares Wetter begünstigte die Flieger in Erfüllung ihrer Aufgabe. In zahlreichen Luftkämpfen sind 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Wir haben durch gegnerische Einwirkung ein Flugzeug verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer ist bei Nachlassen der Kälte in einzelnen Abschnitten das Feuer lebhafter geworden. Die Tätigkeit der Infanterie blieb noch gering.

Mazedonische Front

Zwischen Wardar und Doiran-See und in der Struma-Niederung schlugen unsere Posten Vorstöße englischer Kompagnien zurück.

Der erste General-Quartiermeister.

Ludendorff.

Trotzdem Johannes diese Wendung vorausgesehen, traf sie ihn doch wie ein furchtbarer Schlag. Er stand zunächst wie betäubt. Dann raffte er sich auf. Er machte geltend, daß er doch Familienvater sei und unverschuldetermaßen dadurch, daß er brotlos werde, in Sorge und Glend kommen müsse. Es seien doch unverheiratete Beamte da, welche von der Entlassung nicht so schwer betroffen würden. Der Chef möchte doch einem von jenen kündigen."

Er bekam zur Antwort, das alles reiflich überlegt und nichts an den gefassten Beschlüssen zu ändern sei.

Da war Johannes mit gebeugtem Kopfe hinausgegangen. Wenige Minuten später stand er auf der Straße.

Ihm war, als sei er jetzt schon ohne Beschäftigung, ohne Einnahme. Die Hoffnung, bis zum ersten Juli eine Stelle zu bekommen, war gering. Er fühlte sich gedemütigt, die Scham brannte in ihm.

Unmöglich wäre es ihm gewesen, jetzt gleich nach Hause zu gehen. Planlos irrte er umher.

Es war ein trockener heißer Tag. Seine Kehle brannte vor Durst, sein Magen knurrte. Zum Sterben elend war ihm zumute.

Er fürchtete Doras bezeichnenden verächtlichen Blick.

Ja, wenn er sicher gewesen wäre, von

ihr in liebevoller, verstehender Weise getröstet zu werden, so wäre er gleich nach Hause gegangen. Aber auf Doras Teilnahme durfte er ja nicht rechnen.

Er hatte überhaupt die Absicht, ihr zu verheimlichen, daß man ihm den Laufpaß gegeben.

Er war inzwischen unter den Linden angelangt, aber zum Sitzen hatte er keine Ruhe, trotzdem die Füße ihm schon brannten.

Jetzt fiel es ihm erst ein, daß ja heute Bittner erwartet wurde, Bittner, der eine Vertrauensstellung für ihn bereithielt.

Wenn etwas geeignet gewesen wäre, seine Stimmung noch mehr herabzudrücken, so war es das Bewußtsein, durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungenermaßen von Alfreds Großmut Gebrauch machen zu müssen.

Aber dagegen baumte sich alles in ihm auf. Er gelobte es sich, dort nicht unterzuschlüpfen, wie es auch kommen mochte.

Sein Name war gut, seine Ehre makellos. Ihm war, als gefährde er beides, wenn er sich Alfred verpflichtete.

Da war es am besten, er wich der Begegnung mit ihm aus. Bis zum Abend würde er sein seelisches Gleichgewicht ja wieder gefunden haben.

Er beschloß, in aller Stille und Heimlichkeit nach einer neuen Stelle Umschau zu halten. Täglich wollte er sich darum be-

mühen. Vielleicht gelang es ihm doch, irgendwo anzukommen.

Die Ersparnisse waren nahezu aufgebraucht. Dora allein konnte den Haushalt nicht erhalten, das war ausgeschlossen. Jemande eine Beschäftigung mußte sich für ihn finden, gleichviel welche. Er würde rastlos suchen, bis er gefunden.

Aber traurig war und blieb es doch, daß seine Tüchtigkeit nicht mehr geschätzt wurde, daß man irgendeinen jungen Fant ihm vorzog. Was sollte dann erst im Alter aus ihm werden, wenn er schon jetzt nirgend festen Fuß fassen konnte.

Er sah schon wieder ein Stüd nach dem anderen ins Leihhaus wandern. Dora hatte ja die Silbersachen eingelöst — mit dem selbstverdienten Gelde.

Ja, sie war ungewöhnlich resolut und tapfer, seine kleine Frau, er hätte sie lieber hilflos und anschliefend gehabt, so wie sie früher gewesen. Dann hätte er sich bei ihr auch alles vom Herzen herunter sprechen können.

Ach, die geliebte, süße Frau, er betete sie an, vergötterte sie, nur, daß er es ihr nicht zu zeigen wagte. Er fürchtete ihren Spott. Sie hätte es fertiggebracht, ihn auszulachen. Seitdem sie miterwarb, ja, da hatte Gudmilla eigentlich recht, seitdem war vieles anders und nicht besser geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Kreisbekleidungsstelle.

Vom Samstag, den 17. März 1917 ab besteht in Bad Homburg v. d. G., Louisenstraße Nr. 99, eine Annahmestelle für getragene Kleider, Wäsche und Schuhwaren.

Die Annahme erfolgt bis auf weiteres

Mittwoch und Sonnabend vormittags von 9-12 Uhr und nachmittags von 2-6 Uhr.

In der Stelle werden Kleidungs- und Wäschestücke, sowie Schuhwaren **entgeltlich** oder **unentgeltlich** von jedermann angenommen und nach Desinfektion und Instandsetzung später gegen Bezugsschein zu niedrigen Preisen wieder abgegeben. Wer brauchbare Kleidungs- und Wäschestücke abgibt, erhält dort einen Bezugsschein für neue hochwertige Waren gleicher Art ohne Prüfung der Notwendigkeit der Anschaffung.

Gegen Abgabe eines Paares getragener gebrauchsfähiger Schuhe oder Stiefel mit Lederunterboden wird eine entsprechende Abgabebescheinigung zum erleichterten Bezuge von Luxuschuhen erteilt.

Bei entgeltlicher Ablieferung erfolgt Schätzung des Wertes durch Sachverständige, die Schätzung ist bindend und erfolgt bare Auszahlung sofort.

Der Beginn des Wiederverkaufs der hergerichteten Sachen wird späterhin bekannt gegeben.

Nach § 15 der Ausführungsbestimmungen der Reichsbekleidungsstelle vom 23. Dezember 1916 dürfen Althändler getragene Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren nicht mehr erwerben.

„Es ist vaterländische Pflicht, alle nicht durchaus notwendig getragene Kleidung, Wäsche und Schuhwaren in der Annahmestelle unentgeltlich oder entgeltlich abzuliefern.“

Bad Homburg v. d. G., den 3. März 1917.

Der Königliche Landrat.
von Brüning.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1915: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 43

Gedenken wir der Vergessenen!

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Gedenken aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja, blutenden Herzens, steht so mancher brave dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedankt, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern oder Geschwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedenkens aus ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitempfinden einzusetzen hat. Keinen draußen im Kampfe stehenden soll jemals das Gefühl beschleichen, die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch nur eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Vergessenen helfen will. Wir verfügen über zehntausende Adressen des ganzen Heeres und der Marine und kennen die Herzenswünsche der Vergessenen, die uns von den zuständigen Kommandos mitgeteilt worden sind. Solche Adressen mit den Wünschen senden wir in jeder Anzahl auf Anforderung jedem herzlich gerne zu, der den Vergessenen ein Wohltäter sein will.

Wer die direkte Uebersendung kleiner Spenden nicht selbst vornehmen kann, der vertraue uns Natural-Geschenke oder Geldspenden zur Verwendung für die Vergessenen an.

Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21-22.

Postcheckkonto: Berlin Nr. 20879. Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depositenkasse G.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst G. V.
(Folgen Namen.)

Verantwortlich für Redaktionen: L. Schäfer. Druck und Verlag: Schäfer & Schmidt, Friedrichsdorf (Taunus).

Holzversteigerung.

Montag, den 12. März, vormittags 10 Uhr kommt im hiesigen Gemeindewald zur öffentlichen Versteigerung:

16	rm	Buchen-Scheit und Knüppel
84	"	Eichen " " "
33	"	Birken " " "
81	"	Nadel " " "
1500	Stück	Buchen-Bellen
1200	"	Eichen " "
5300	"	Nadel " "

Zusammenkunft am Eingang des Marktwaldes.

Röppern, den 7. März 1917.

Der Bürgermeister.

Alle Drucksachen

für den Geschäfts-Bedarf, für Vereine, Behörden und Private

liefert in vornehmer und stilgerechter Ausführung, in jeder

Auflage, rasch und preiswert

Buch- und Kunstdruckerei

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf (Taunus)

Telefon 565, Amt Homburg v. d. H.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeslers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Klammern, Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über 170000 Exemplare verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Hamdat, Lehrer am Vösch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franco geliefert gegen Einsendung von nur 3.20 Mk. oder unter Nachnahme von 3.40 Mk. Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29.

Starke Feldpostschachteln
in allen Größen

Feldpost-Drucksachen

Briefpapiere, Kurzbriefe

Feldpostkarten

Pergamentpapier, Oelpapier

Starke Waschseiler

Wurstkordel

F. A. Désor, Friedrichsdorf,
Papier-Handlung.

Zigaretten

direkt v. d. Fabrik zu Originalpreisen

100	Zig.	Kleinverk.	1,8	Pfg.	1
100	"	"	3	"	2
100	"	"	3	"	2
100	"	"	4,2	"	3
100	"	"	6,2	"	4

ohne jed. Zuschlag für neue Steuer und Zollerhöhung.

Zigarren prima Qualitäten 75.- bis 200.- Mark pro 1000

Goldenes Haus Zigarettenfabrik

G. m. b. H.

KÖLN, Ehrenstraße 34
Telefon A 9068.